

„Doch muß ich durch, ich muß es wagen;  
Bei Gott! mich treibt kein Freoelmuth!  
So spricht der Graf, und ohne Zagen  
Eysengt er den Rappen in die Fluth.  
Er theilt die hochgerürnten Wogen  
Und strebt mit angestrengter Kraft.  
Doch bald wird er vom Schwall gezogen,  
Und seitwärts von der Fluth gerast.  
Das Wasser tobt, die Blitze blenden,  
Der Donner kracht betäubend drein,  
Als sollt es mit dem Weltall enden,  
Und heut der Tage letzter sein.  
Der treue Rappre kämpft vergebens,  
Der Wogen Schwall schlägt über ihn;  
Der Graf verzeh't sich seines Lebens,  
Und fleh't mit gottergeb'nem Sinn:  
„Willst du, o Herr, daß ich hier ende,  
Soll ich im Wasser untergeh'n,  
So nimm die Seel' in deine Hände,  
Und laß sie dein Erbarmen sehn!“  
Und wie er fleht, wird's trüben helle.  
Ein Lichtstrahl theilt das wüste Grau;  
Der Nebel weicht von jener Stelle,  
Und goldner Glanz bescheint die Au.  
Halb freudig, halb erschrocken schauet,  
Der Graf das wunderbare Licht,  
Und ob er seinen Augen trauet,  
Ob Wahn ihn blendet, weiß er nicht.  
Da mitten aus dem Schimmer dringet  
Hervor ein himmlisches Gebild.  
Ein Engel ist es, goldbeschwinget,  
Der rings in Glanz die Gegend hüllt.  
Mit aufgehob'ner Rechte winket  
Er weiter aufwärts am Gestad;  
Und wo sein Finger hinweist, sinket  
Die Fluth und ebnet sich ein Pfad.  
Getrost erkennt der Graf das Zeichen,  
Und treibt den Rappen in die Bahn;  
Das Ufer will er schnell erreichen,  
Und dankend seinem Retter nah.  
Doch, wie er mächtig vorwärts strebet,  
Und schon das Land mit Freuden grüßt,  
Sieht er den Engel, der entschwebet,  
In Glanz und Himmelslicht zerfließt.  
Voll Ehrfurcht steigt er nun vom Pferde.  
Und wo die Lichterscheinung schwand,  
Wirft er sich betend hin zur Erde,  
Und hebt zum Himmel Aug und Hand;